

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 6 (1916)
Heft: 6

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

graphischen Apparat aufzustellen, und abzufurbeln, was auf dem Schirm zu sehen ist.

Aber da zeigt sich eine unerwartete Schwierigkeit. Die Einwirkung auf die Platte, auf den Film ist nämlich verhältnismäig schwach. Wollte man also in der Sekunde etwa 16 Aufnahmen machen, so würden die einzelnen Expositionszeiten viel zu kurz ausfallen, als daß deutliche Bilder entstehen könnten. Würde man aber die Belichtungszeit viel länger bemessen, so bestünde die Gefahr, daß sich der Gegenstand inzwischen so schnell bewegt hat, daß das Bild verwischt wird. Im übrigen wäre diese Art der Aufnahme nicht unbequem, weil sie keinen besonderen kinematographischen Mechanismus erfordert.

Man hat sich daher eifrig bemüht, diese Methode brauchbarer zu machen. So hat man Aufnahmen mit Quarzlinse ausgeführt. Quarz besitzt nämlich die Fähigkeit, auch solche Lichtstrahlen noch durchzulassen, die von Glas aufgehalten werden. Infolgedessen wird die vom Schirm ausgehende Strahlung besser und reichlicher ausgekauft. Man hat ferner, wie Liesegang in seinem „Handbuch der praktischen Kinematographie“ mitteilt, die Linse ganz beseitigt und durch einen Hohlspiegel ersetzt, der die vom Schirm ausgehenden Wellen auf die photographische Fläche zurückwirft, ohne ihren Betrag allzu sehr zu kürzen. Ferner ist bekannt, daß blaues Licht besonders kräftig chemisch wirkt. Es ist darum das Bariumplatincyanür, dessen grünlicher Ton weniger günstig wirkt, durch das blau fluoreszierende Calcium-Wolframat ersetzt worden. Immerhin führen diese Wege wohl nicht recht zum Ziel, und es mußte daher nach einer besseren Methode gesucht werden. Bei der kinematographischen Einrichtung, wie sie eben ins Auge gesetzt worden war, war die Anordnung der einzelnen Stücke also folgende:

Aufnahmeapparat, Fluoreszenzschirm, Hand, Röntgenröhre.

Jetzt soll eine neue Reihe gebildet werden:

Röntgenröhre — Zu durchleuchtender Körper — Eine große photographische Plattenkassette.

Bei der Aufnahme zum Beispiel eines menschlichen Oberkörpers steht also der Mensch zwischen der Röhre und einer lichtempfindlichen Platte, die durch eine Umhüllung gegen die Wirkung des Tageslichtes geschützt ist, die aber von den Röntgenstrahlen sehr wohl beeinflußt werden kann. Denn diese Strahlen wirken auf die chemische Schicht ein, während sie, wie schon gesagt, die Netzhaut des Auges nicht zu reizen vermögen. Und eine Holz- oder Papphülle, wie sie die Kassette zu haben pflegt, hält die Strahlen nicht ab, zur Platte zu dringen.

Das kinematographische Moment wird dann dadurch erzielt, daß mit mehreren beweglichen Platten nacheinander gearbeitet wird. Es sind zu diesem Zwecke verschiedene Einrichtungen ersonnen worden. So hat man eine Art Schienenführung konstruiert, auf der die hintereinander hängenden Platten auf kleinen Rädchen vorrollen, um in die Aufnahmestellung gebracht zu werden, während die beleuchteten Platten selbsttätig vorn herabgleiten, um sich weiter unten in geordneter Weise zu sammeln.

Es ist klar, daß diese ganze Einrichtung ziemlich schwäfig ist. Das liegt eben in der Natur der Röntgenstrahlen. Man kann diese ja leider nicht derart mi-

telns Linsen brechen, wie es beim Licht der Fall ist. Die Bilder sind also — auch bei Benutzung des Schirms — immer Schattenrisse, die stets eine Aufnahmefläche voraussetzen, die eben so groß ist, wie die Gegenstände selbst. Es ist darum verständlich, daß man nur eine verhältnismäig kleine Zahl von Bildern in eine Serie aufnehmen kann, da es natürlich nicht möglich ist, Hunderte von Kassetten bereit zu stellen. Und ebenso ergibt sich, daß man nicht viele Aufnahmen in der Sekunde zu machen vermag, weil sich die verhältnismäig schweren Kassetten natürlich nur mit einer gewissen Langsamkeit bewegen können.

Immerhin erzielt man gute Bilder, die so scharf sind, als Röntgenbilder sein können. Die Röhre strahlt natürlich nicht beständig. Sie wird vielmehr automatisch in Tätigkeit gesetzt, sobald eine neue Platte angetreten ist, und sie erlischt, wenn ihre Arbeit vollendet ist. Man hat auch Röntgenröhren, die sehr kräftig wirken, und bei denen die Durchleuchtung wirklich nur einen Augenblick, das heißt den hundertsten oder zweihundertsten Teil einer Sekunde dauert.

Es gibt zum Beispiel sehr interessante Kinematogramme eines verdauenden Magens. Für diese Aufnahmen muß der Betreffende eine gewisse Flüssigkeit trinken, welche die Magenwände „metallisiert“, so daß die Röntgenstrahlen das weiche Organ nicht allzu leicht durchdringen können, sondern sein Bild auf die Platte bringen müssen.

Man sieht, daß auch die Kinematographie neue Gebiete zu erobern weiß!



Allgemeine Rundschau.



Schweiz.

— **Olten.** Auf dem Klosterplatz soll im nächsten Frühling der Bau eines modern eingerichteten Kino in Angriff genommen werden, das für 400 Plätze Raum bieten soll. Der Bau soll, wie es heißt, auf dem jetzigen Gartenareal hinter der Eisenhandlung Scheuermann und der Spenglerei Küly errichtet werden und auf 70—80,000 Franken zu stehen kommen. Die nötigen Landankäufe seien bereits erfolgt.

— **Bern.** Bern ist um ein neues Vergnügungsbaulement reicher geworden, das sich sehen lassen darf. Ein Besuch belehrt jeden, daß mit dem Namen „Lichtspieltheater“ nicht zu viel gesagt ist. Die ganze innere Ausstattung und Aufmachung gibt ihm den Charakter eines Theaters. Der neue Kino darf sich in Bezug auf Bau und Installation zu den besten und modernsten seiner Art rechnen. Schon von außen präsentiert sich das neue Unternehmen, ohne aber im Straßenbild allzu sehr aufzufallen, sehr vorteilhaft. Von der Straße gelangt man durch einen breiten Eingang direkt in ein mit gediegener, geschmackvoller Pracht ausgestattetes Foyer. Nicht Prunk, aber vornehme Pracht ist es. Und gleich ist der Zuschauerraum ausgestattet, ein künstlerisch-harmonisches Ganzes. Die Einrichtung ist praktisch und für das Publikum an-

genehm. Es ist genügend Platz vorhanden, trotz der über 400 bequemen Sitzplätze sind die Gänge breit und die Abstände zwischen den Sitzreihen groß. Dazu kommen noch Zentralheizung, gute Ventilation und moderne Entstaubungsanlage, um dem Publikum den Aufenthalt so angenehm wie irgend möglich zu machen. Die Projektionskabine, die mit erstklassigen Apparaten versehen ist, ist vom Zuschauerraum getrennt, so daß die Feuergefahr auf das Mindestmaß beschränkt ist.

A u s l a n d.

— **Alt-Heidelberg im amerikanischen Kino.** Die Chicagoer Abendpost vom 2. Dezember bespricht die Verunstaltung, die Meyer-Försters Schauspiel **Alt-Heidelberg** durch die amerikanische Bearbeitung für den Film erfahren hat. Die Bearbeitung umhängt den Kern des deutschen Stücks — den Liebeshandel zwischen Karl Heinz und Käthe — mit einer Kette von Geschehnissen, deren Tendenz gegen Deutschland und gegen den Militarismus geht. Das Filmstück beginnt mit einer Kriegserklärung des regierenden Prinzen von Karlsburg an das Land Montevideo. Der kleine, ungefähr fünf Jahre alte Prinz Karl wird von dem tyrannischen Herrscher, seinem Onkel, gezwungen, mit Bleisoldaten zu spielen. Der kleine Knirps mag aber die Soldaten nicht leiden, schmeißt die Figuren um und rennt auf die Straße zu einigen Kindern, die er gerade dort spielen sieht. Diese nehmen ihm mit zu einem Picknick, und hier schon lernt er Käthe kennen, die ihm, da er elternlos ist, freundlichst ihren eigenen Papa anbietet. Der Fürst kommt dazu und schleift den Kleinen wieder unbarmherzig zu seinen Bleisoldaten, was ein trauriges Kopfschütteln bei den Bürgersleuten hervorruft. Aus dem Krieg kommt der Vater Käthes als Krüppel heim, er hat das Eisene Kreuz erhalten und bekommt nun, wie alle seine Leidensgefährten, einen Leierkasten vom Fürsten zum Geschenk. Geradezu ekelregend wirkt die Szene, in der gezeigt wird, wie der Kriegsveteran an einer Straßenecke steht; ein paar ausgesprochen in deutscher Uniform vorbeimarschierende Offiziere gehen mit einem höhnischen Lächeln vorbei, dann kommt der junge Prinz und veranlaßt seinen Erzieher, Dr. Jüttner, dem Orgelmann einige Pfennigstücke zu geben. Der unglückliche Krüppel kann mit seiner Orgel nicht genug erbetteln, die Not wird immer größer, und so entschließt er sich dazu, seine Tochter Käthe zu seinem Bruder, der in Heidelberg eine Wirtschaft hat, zu senden. Dort trifft sie nachher den Prinzen wieder. Die in Heidelberg spielenden Szenen sind im großen und ganzen dem Förster'schen Stücke entsprechend wiedergegeben, abgesehen von einem ganz unmöglichen Duell, einer noch unmöglicheren Trinkfestigkeit der Studenten und einer ganz und gar unmöglichen Wiedergabe des studentischen Lebens. Zum Schluß muß dann ieder der Krieg und der Militarismus herhalten, um die nötige Stimmung zu machen. Der regierende Fürst will schon wieder einmal in den Kampf ziehen, und beruft deshalb den jungen Fürsten aus Heidelberg zurück. Der sucht den Krieg zu vermeiden, weil er dessen Notwendigkeit nicht ein sieht und erklärt schließlich, er wolle hinausgehen und den Willen des Volkes erkunden. Natürlich findet er überall nichts anderes als weinende Frauen und schimpfende Männer, die

dem Blutdurst eines einzigen Mannes nicht zum Opfer fallen wollen. Soldaten erscheinen und treiben die Menge auseinander. Das Volk empört sich und will den Palast erstürmen, man schmeißt schon mit Steinen, Soldaten kommen, legen auf das Volk an, — da stirbt der alte Fürst gerade zur rechten Zeit! Karl Heinz ist jetzt an der Regierung und verspricht der erregten Menge einen ewigen Frieden. Seine letzte Reise nach Heidelberg und der Abschied von Käthe sind dann wieder wie im deutschen Original hergestellt. — Diese Schauermär, fügt die Abendpost aus, wagt man hier unter dem Namen **Alt-Heidelberg** in Lichtbildtheatern zu zeigen und erfreist sich noch, den Ansehen zu erwecken, als ob sie auch im Original stände. Die niedrigsten und gemeinsten Charaktere werden in deutschen Offiziersuniformen, die sogar beinahe richtig sind, den Zuschauer vor Augen geführt, und der amerikanische Zeitor erhebt keinen Einspruch. Allein schon die niederträchtige Gemeinheit, einem deutschen Fürsten zu unterstellen, er habe unter seinen verkrüppelten Soldaten Leierkästen verteilen lassen, hätte zu einer Beschlagnahme des Films genügen sollen. Dem Deutschtum wird hier eine Schmach angetan, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Welchen Begriff muß ein Amerikaner von der deutschen Literatur erhalten, wenn er dieses volkstümliche Schauspiel in so schmutziger Weise verunstaltet sieht! Und die maßlosen Verherrlichungen nehmen in den Vereinigten Staaten nachgerade einen erschreckend großen Umfang an. In jedem Fünf-Cent-Theater erscheint allerdings allabendlich eine Aufforderung Präsident Wilsons an das Publikum, sich neutral zu verhalten und sich bei Vorführung von Kriegsbildern selbst jeder Beifallskundgebung zu enthalten; was nützt aber das, wenn man es ruhig zuläßt, daß eine Nation so infam beleidigt wird, wie Deutschland jetzt durch die Vorführung des „bearbeiteten“ **Alt-Heidelberg**!



Filmbeschreibungen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)



Durchs Höllental und Ravennaschlucht nach Titisee.

In dem ungewöhnlichen Naturschauspiel, das der südliche Schwarzwald bietet, wird das Höllental immer die große Szene bleiben. Sobald man das idyllische Himmelreich verlassen hat, findet sich eine rasche Verwandlung zur Romantik, eine enge Bergschlucht mit zackigen Felsgebilden und phantastisch umher gelagerten Felsblöcken. Wo ist hier auf weit und breit ein Fleckchen Erde, das unsere Augen nicht entzücken vermöchte? Bald stehen wir an dem pittoresken Ravenna-Biadukt, der sich auf drei mächtigen Pfeilern in einer Länge von 222 Metern und einer Höhe von 37 Metern erhebt. Hier ist der Eingang zur Ravennaschlucht, ein Hauptziel so vieler Höllentalbesucher. Zwischen steilen Felswänden und zackigen Felsblöcken